

Teil 6 des Kompendiums 2012
Halima Krausen *Referentin*

Tage der Utopie

Mutige Expeditionen
nach Übermorgen



Wetteifert also miteinander zum Guten

Gegenwärtige und zukünftige Dialogfähigkeit der Religionen und Weltanschauungen

Vortrag
Montag,
26. März 2012,
10.30 Uhr



Halima Krausen *Imamin, Hamburg*

!Einem jeden von euch haben Wir einen ethisch-rechtlichen Rahmen und einen Weg gegeben. Wenn Gott es gewollt hätte, dann hätte Er euch alle zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht, aber dies ist so, um euch zu prüfen durch das, was Er euch gegeben hat. Wetteifert also miteinander zum Guten. Zu Gott ist euer aller Heimkehr, dann wird Er euch aufklären über das, worin ihr uneinig gewesen seid...!

Auszug aus dem Koran, SURAH 5: 48

Halima Krausen wuchs in einem ev./kath. Elternhaus auf, findet mit 13 Jahren zum Islam. Sie ist eine der wenigen weiblichen Imaminnen Deutschlands. An der Moschee zur Schönen Aussicht in Hamburg berät sie deutschsprachige Muslime. Ihr geht es nicht nur um Religionsfrieden. Soziale Gerechtigkeit, Achtung vor dem Leben, Verantwortung für die Schöpfung, Schritte zum Frieden zwischen den Völkern: im Zeitalter der Globalisierung kann Verantwortung nur gemeinsam wahrgenommen werden.

Surah 5:44-48

Wir haben die Torah niedergesandt mit Leitung und Licht darin. Damit haben die Propheten, die Gott ergeben waren, den Juden Recht gesprochen, und ebenso die Rabbiner und die Gelehrten, denn ihnen war aufgetragen, Gottes Schrift zu bewahren, und sie waren Zeugen dafür. Darum fürchtet nicht die Menschen, sondern fürchtet

Mich und verkauft nicht Meine geringfügigen Gewinn. Und wer was Gott niedergesandt hat (44) Wir haben ihnen darin für das Leben, das Auge für das das Ohr für das Ohr, den Zahn ein angemessener Ausgleich. großzügige Gabe erläßt, dann selbst. Und wer nicht nach dem niedergesandt hat – das sind die Und in ihren Fußspuren schickten Wir Jesus, den Sohn der Maria, das zu bestätigen, was schon vor ihm in der Torah vorhanden war, und Wir sandten ihm das Evangelium nieder mit Leitung und Licht darin, das zu bestätigen, was schon vor ihm in der Torah vorhanden war: eine Leitung und eine Ermahnung für die Gewissenhaften. (46) Die Leute des Evangeliums sollen nach dem richten, was Gott niedergesandt hat. Und wer nicht nach dem richtet, was Gott niedergesandt hat – das sind die Auffrüher. (47)

Wir haben dir die Schrift zu bestätigen, was schon vor ihnen nach dem, was Gott hat, und folge nicht ihren Wünschen gegen die Wahrheit, die zu dir gekommen ist. Einem jeden

v o n euch haben Wir ein Gesetz und einen Weg vorgegeben. Wenn Gott gewollt hätte, Er hätte euch alle zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht, aber dies ist, um euch zu prüfen durch das, was Er euch gegeben hat. Wetteifert also miteinander zum Guten. Zu Gott ist euer aller Heimkehr, und Er wird euch über das aufklären, worin ihr uneinig gewesen seid. (48)

Zeichen für einen nicht nach dem richtet, – das sind die Verleugner. vorgeschrieben: das Leben Auge, die Nase für die Nase, für den Zahn, und für Wunden Wenn es aber jemand als ist es eine Buße für ihn richtet, was Gott Übeltäter. (45)

Wahrheit niedergesandt, das ihr an Schrift vorhanden Darum richte zwischen niedergesandt

Micha 4

1 In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein, und die Völker werden dazu laufen, 2 und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln! Denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen und des HERRN Wort aus Jerusalem. 3 Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden strafen in

fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen.

4 Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu; denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet. 5 Denn ein jegliches Volk wandelt im Namen seines Gottes; aber wir wandeln im Namen des HERRN, u n s e r s Gottes,

א ותנה | באתרות תמים | תנה תר בית יהודה נכון בראש הקדים ונשא
הוא מנבעות ונהרו עליו עמים: ב ותחלבו גוים רבים ואמרו לכו ונעלה
אלהי יהודה ואלהי בית אלקי יעקב ויורנו מירכיו ונלכה בארצותיה כי
משון מצא תורה ודבר יהודה מירושלם: ג וישפט בין עמים רבים והוכיח
לגוים עצמים עד רהוק וכתלו חרבותיהם לאתים ותגיתתיהם לקומרות
לא יושאו גוי אל גוי חרב ולא ילמקונו עוד מלחמה: ד וישלח איש תחת
כפלו ותחת האמהו ואין מחייר ביפיו יהיה עבדות דברי ה' כי כלית עמים
ילפי איש בשם אלקיו ואמננו בלך בשם יהודה אלקינו לעולם ועד:
ו ביום רהוא נאם יהודה אקסה העלילה ונהדודך אקבנה ואשור הרעתי
וושמתי את העלמה לשארית הדקולאה לגוי עצום ימלך ידגור עליהם
בהר ציון משנה ועד עולם:

Wetteifert also miteinander zum Guten

Gegenwärtige und zukünftige Dialogfähigkeit der Religionen und Weltanschauungen.

von Halima Krausen

Ich komme gerade von der „jüdisch-christlich-muslimischen Konferenz (JCM)“. Das ist eine einwöchige Tagung, in der Angehörige der drei Religionen aus verschiedenen europäischen Ländern auf Englisch und Deutsch zusammen Vorträge hören und miteinander diskutieren, das Thema in Projektgruppen kreativ bearbeiten, meditieren und Gottesdienste feiern. Sie besteht jetzt seit fast 40 Jahren, und vor allem dann, wenn ich danach wieder in den „normalen Alltag“ zurückkehre, bin ich jedes Mal wieder erstaunt, wie wenig sie außerhalb der Kreise dialoggewohnter Menschen bekannt ist. Da begegnet mir eher ungläubiges Staunen, oder gar die Ansicht, es müsste sich dabei um ein Wunder handeln, denn aufgrund der Absolutheitsansprüche der Religionen sei ein Dialog doch eigentlich unmöglich – es sei denn vielleicht für „liberale“ Geister oder Menschen, die ihren Glauben nicht mehr so ernst nehmen.

Tatsächlich waren meine ersten Erfahrungen mit dem jüdisch-christlich-muslimischen Dialog Ende der 60er Jahre noch von dem Eindruck geprägt, dass Religion zunehmend in Frage gestellt und als obsolet betrachtet wird und sich die Religionsgemeinschaften schon allein um des Überlebens willen verständigen müssten. Als wir in der Schule Lessings „Nathan der Weise“ lasen, schienen doch die meisten Mitschüler und Lehrer davon auszugehen, dass die drei Ringe ohnehin nicht echt sind. Von Religion zu sprechen galt entweder als altmodisch oder als exotisch. Später verbreiteten sich spirituelle und auch esoterische Bewegungen, die einen kritischen Abstand zur organisierten Religion hielten. Heute spricht man eher von einer „Wiederkehr“ der Religion, wenn auch nicht mit Blick auf den Reichtum der religiösen

Traditionen, sondern eher unter dem Eindruck von Fundamentalismus sowie auch Gewalt mit religiösem Anstrich.

Nun stamme ich selbst aus einer religiös geprägten Umgebung. Die beiden Menschen in meiner Familie, die mir innerlich am nächsten stehen, sind der Vater meiner Mutter, evangelischer Pfarrer und Angehöriger der Bekennernden Kirche, und die Mutter meines Vaters, eine warme, fromme Katholikin. Allerdings waren die Beziehungen in der übrigen Familie eher von Spannungen geprägt, von gegenseitigen Ausschließlichkeitsansprüchen und finsternen Vermutungen über das letztendliche Schicksal der „Anderen“ – und das hat wahrscheinlich meinen eigenen Weg ausgelöst, denn ich spürte schon als sehr kleines Kind, dass da irgendetwas nicht in Ordnung war.

An Gott konnte es wohl nicht liegen (wie es meine Schulkameraden später vermuteten und sich zumindest vorläufig dem Atheismus zuwandten): wenn mit meinem Schöpfer etwas nicht in Ordnung wäre, dann müsste ja auch mit mir etwas nicht in Ordnung sein. Meine kindliche Intuition sagte mir, dass Gott gerecht und barmherzig ist, also keinesfalls ungerecht und grausam und so das Heil von einer zufälligen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche abhängig machen würde. Der Fehler müsste also bei den Menschen liegen. Ich fing an, der Sache auf den Grund zu gehen. Mit vier konnte ich lesen und schreiben und habe danach alles „verschlungen“, was mit Religion und Religionen zu tun hatte. Bei der Gelegenheit erfuhr ich auch, dass es in der Geschichte blutige Kriege zwischen Protestanten und Katholiken gegeben

hat, die Sache also noch schlimmer war als ich bisher angenommen hatte. Mit acht las ich dann die Lutherbibel vom Anfang bis zum Ende durch, einschließlich „langweiliger“ Abschnitte wie das Buch Numeri und unverständlicher Aussagen wie etwa der, dass ein Mann nicht bei einem Mann liegen soll „wie bei einem Weibe“ – später würde ich das alles sicher verstehen.

Mit neun fand ich den Schlüssel zum Bücherschrank. Dort verwarnte mein Vater seine Bücher über den Zweiten Weltkrieg. Mir war ja selbst noch der Anblick von Trümmern und Kriegsversehrten vertraut; gleichzeitig stieß man bei den Erwachsenen meist auf eine Mauer aus eisigem Schweigen, wenn man Fragen stellte. Tatsächlich habe ich bei diesem Thema systematisch verlernt, direkte Fragen zu stellen – ich konnte mehr erfahren, wenn ich die Ohren spitzte und so tat, als wäre ich gar nicht da. Die Bücher beschrieben Vorgeschichte, Ursachen und Verlauf des Krieges. Ich erfuhr beim Lesen, dass „wir Deutschen“ den Krieg begonnen hatten: nach unserer Kinderethik war der, der einen Streit anfängt, daran schuld – eine schockierende Entdeckung. Dann war da die Geschichte der Judenverfolgung, ausführlich und mit Schwarzweißbildern von der Reichskristallnacht und den Lagern, die mich in meine Alpträume verfolgten. Eine traumatische Entdeckung, über die ich auch mit niemandem sprechen konnte, da ich die Bücher ja heimlich gelesen hatte – und so war ich mit meinen Emotionen und Gedanken allein. Warum die Juden? Das waren doch die Leute, die in der Bibel die zentrale Rolle hatten! Eine solche systematische Verfolgung und Vernichtung ist doch

noch ein ganzes Ende schlimmer als die alltäglichen Spannungen und sogar die Kriege zwischen den Konfessionen, denn – wiederum nach unserer Kinderethik – Gewalt gegen Schwächere ist zutiefst unehrenhaft. Es tat eigentlich nicht viel zur Sache, dass dies nicht im Namen von Religion geschah, sondern im Namen der säkularen Ideologie des Nationalsozialismus.

Jedenfalls intensivierten diese Entdeckungen meine Suche. Diese hatte bisher ergeben, dass es zwar in allen Religionen Einiges gab, das ich nicht verstand und/oder so nicht akzeptieren konnte, vor allem aber Wahrheit und Weisheit (soweit ich das eher intuitiv als rational feststellen konnte). Die Theologie, die sich für mich daraus ergab, entsprach einer Familie, in der mehrere Kinder jeweils ganz persönliche Beziehungen zu ihren Eltern hatten (schließlich bezeichnet man Gott ja oft als „Vater“), Beziehungen, die jedenfalls nicht gleich, aber nah und intensiv waren – einschließlich der Eifersucht, die manchmal damit verbunden ist. So ähnlich müsste es sich mit den Religionen verhalten.

Einen direkten Ausdruck solcher Gedanken fand ich in den Texten, die mir aus dem Islam zugänglich waren. Dazu gehörte auch der Qur'an-Abschnitt auf dem Textblatt. Ich fand auch Aussagen aus dem Qur'an, welche die ganze Vielfalt und Farbigkeit der Welt und der Menschheit, die mich so neugierig machte, positiv als Ausdruck des Einen Schöpfers darstellen.

Ein paar Beispiele:

Und zu seinen Zeichen gehört die Schöpfung der Himmel und der Erde und die Verschiedenheit eurer Sprachen und Farben: Darin sind Zeichen für die Wissenden. (Surah 30:22)

Ihr Menschen, Wir haben euch von Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt (oder: erkennt, anerkennt, voneinander lernt). Der Angesehenste von euch vor Gott ist der von euch, der am gewissenhaftesten ist. Gott weiß und nimmt wahr. (Surah 49:13)

Dazu gehört ausdrücklich auch die religiöse Vielfalt, offensichtlich auch über die namentlich erwähnten Juden, Christen und Muslime hinaus:

Jedem Volk haben Wir Andachtsformen gegeben, daß sie des Namens Gottes gedenken über den Unterhalt, den Wir ihnen durch das Vieh gegeben haben. Euer Gott ist nämlich ein einiger Gott, darum gebt euch Ihm hin. Und gib denen die Verheißung, die demütig sind, deren Herzen (in Ehrfurcht) erbeben, wenn man Gottes gedenkt, und die in ihren Heimsuchungen geduldig sind und das Gebet verwirklichen und von dem spenden, womit Wir sie versorgt haben. (Surah 22:34-35)

Solche und ähnliche Verse schienen sich also direkt in Richtung auf meine „private Theologie“ hin zu äußern und eine Perspektive eines pluralistischen Monotheismus zu eröffnen, der die Authentizität und Verbindlichkeit zumindest der abrahamischen Religionsgemeinschaften anerkennt. Nun ist eine solche Bewegung beim Qur'an nicht unbedingt eine Überraschung: er ist in einer Zeit entstanden, in der zwei andere monotheistische Traditionen mitsamt

ihren verschiedenen Ausprägungen schon etabliert und bekannt waren, so dass der Umgang mit diesen durchaus ein Thema war. Zumal sich der Qur'an ausdrücklich auf sein biblisches Erbe bezieht und ältere prophetische Persönlichkeiten als Gesandte Gottes bestätigt und als Leitbilder hervorhebt. Der Abschnitt in Surah 5 ist ein Beleg dafür.

Nun ist der Islam allerdings nicht die einzige Religion, die Wege zu einer pluralistischen Sicht offenlässt. Der Abschnitt aus Micha 4 ist ein weiterer früh entdeckter Schlüsseltext in meinem Leben, den ich immer auch in Verbindung mit Surah 5 gelesen habe, sozusagen als einen früheren Knoten in dem roten Faden, der sich aus meiner Sicht seit Anbeginn der Menschheit durch die Botschaften der Offenbarungen zieht. Nun konzentriert sich die Hebräische Bibel in erster Linie auf die Kinder Israel, die zu jener Zeit die einzigen ethischen Monotheisten in ihrem Umfeld waren, und betrachtet andere Völker höchstens als Seitenlinie. Micha 4 ist eine der wenigen Stellen, die „die Völker“ ausdrücklich in eine Vision einer friedlichen Welt in Gottes Gegenwart in späteren Zeiten einbezieht, und zwar allem Anschein nach nicht nur eindeutige monotheistische Gemeinschaften. Denn „jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, wir aber wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes ...“ Theoretisch könnte man die Vision nun ergänzen, indem man sich vorstellt, dass die Völker zwar am Berg Gottes zusammenkommen, dennoch aber voneinander getrennt bleiben bzw. nach einer Periode des Lernens wieder jeweils in ihr Land zurückkehren – aber das ist nicht durch die Schilderung der Vision selbst gerechtfertigt.

Eine Seitenbemerkung: ich lese diesen Text nun nicht mit den Werkzeugen der jüdischen und christlichen Exegese, sondern mit meinen eigenen Werkzeugen, und dann auch gern vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der Mystiker; dann klingt es eher so, dass die Völker jeweils „in ihrem Namen Gottes“ wandeln, und zwar mit dem Gedanken, dass menschliche Gottesvorstellungen in Begriffe gefasst werden, die mit den sogenannten „Neunundneunzig schönsten Namen Gottes“ in Verbindung mit menschlichen Erfahrungen des Göttlichen verbunden sind. Ich unterscheide also zwischen unterschiedlichen Gottes- (oder auch Götter-) vorstellungen, wie sie zwischen den religiösen Traditionen und sogar zwischen Individuen ein und derselben Religionsgemeinschaft vorhanden sind, und Gott selbst, der alle diese Aspekte umfasst und transzendiert. Jedenfalls scheint die Vision von Micha über das Bild hinauszugehen, das ein buchstäbliches Verständnis von Surah 5 ergibt.

Dieser rote Faden setzt sich fort bei Jesus, der wohl immer wieder dadurch Anstoß erregte, dass er ganz praktisch Samariter, Syro-Phönizier und Römer in seinen Umgang, seine Lehre, seine Wundertätigkeit und seine Verheißung mit einbezog. Trotz dieser Beispiele haben allerdings sowohl die deutschen Christen als auch die Verfechter des südafrikanischen Apartheid-Systems aus dem ihm zugeschriebenen Satz: „Im Hause des Vaters sind viele Wohnungen“, Konzepte entwickelt, nach denen das Heil womöglich allen zugänglich ist, aber sehr wohl voneinander getrennt.

Direkte Ausschließlichkeitsansprüche lassen sich mit dem Qur'an nicht vereinbaren – weder mit dem Abschnitt in Surah 5 noch mit anderen Aussagen, die Vielfalt betonen und andere religiöse, zumindest abrahamische, Traditionen bestätigen. Vor diesem Hintergrund sind Kinderquizfragen zu verstehen, die zwar theologisch nicht ganz „astrein“ sind, trotzdem aber einen Blick darauf öffnen, dass die Qur'anische Offenbarung weit davon entfernt ist, die einzige zu sein: „Welches sind die vier wichtigsten heiligen Schriften?“, die Antwort darauf lautet: „Die Torah, die Psalmen, das Evangelium (was immer darunter zu verstehen ist) und der Qur'an.“ und: „Wer sind die fünf wichtigsten prophetischen Persönlichkeiten?“, die Antwort darauf lautet: „Noah, Abraham, Mose, Jesus und Muhammad.“ Theologisch nicht ganz „astrein“, weil man nicht zwischen „wichtigeren“ und „unwichtigeren“ heiligen Schriften und prophetischen Persönlichkeiten unterscheiden soll. Abgesehen davon werden die Ausschließlichkeitsansprüche, die in älteren Traditionen bisweilen zum Ausdruck kommen, im Qur'an scharf kritisiert. Trotzdem erheben Muslime oft ähnliche Ansprüche, und zwar indirekt: zwar beruhen ältere heilige Schriften auf einer echten Offenbarung und schließen aneinander an, seien aber durch den Qur'an abgelöst worden, der nunmehr allein Gültigkeit habe. Übersetzungen vor diesem Hintergrund benutzen dann meist die Vergangenheitsform: „Wir haben die Torah niedergesandt in der Leitung und Licht war ...“, und „... und Wir sandten ihm das Evangelium nieder, in dem Leitung und Licht war ...“. Darüberhinaus wird Juden und

Christen vorgeworfen, sie hätten ihre heiligen Schriften manipuliert, sei es in der Interpretation oder auch was den Text selbst betrifft, während der Qur'an in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben sei. Das Ergebnis ergibt ein Weltbild, in dem, stark vereinfacht, Mose die Torah gegeben wurde, auf der die jüdische Tradition aufbaut, die dann aber durch falsche Interpretationen aus dem Ruder gelaufen sei, woraufhin Jesus mit dem Evangelium geschickt wurde, das die christliche Tradition begründet, die dann in ähnlicher Weise auf Abwege gekommen sei, so dass Muhammad dann die endgültige Fassung der Offenbarung gebracht habe, die nunmehr für alle verbindlich sei.

Dies gibt der Text allerdings nicht her. Er hebt eher hervor, dass die Verschiedenheit der religiösen Traditionen von Gott eindeutig gewollt und durchaus sinnvoll ist als eine Art Prüfung dessen, wie Menschen mit ihrem spirituellen Erbe umgehen. Der Sinn ist eine Art Wettkampf zum Guten. Konkurrenz regt ja bekanntlich an. Ein Wettkampf würde wohl kaum Sinn machen, wenn zwei von drei Teilnehmern von vornherein disqualifiziert wären. Und der Plural khayrat für gute Handlungen deutet an, dass es nicht ein einseitiger Wettkampf um Gewinnen und Verlieren ist. In einer Predigt habe ich einmal diesen Wettkampf mit den Olympischen Spiele verglichen, bei denen es verschiedene Disziplinen gibt. Im religiösen Bereich mag man vielleicht zunächst an das Gebet denken: Muslime haben fünf tägliche Gebete, Juden „nur“ drei; im „christlichen Abendland“ scheint Gebet heute keinen öffentlichen Stellenwert

zu haben, aber wenn man bedenkt, dass in vielen Klöstern noch die Stundengebete gehalten werden, kommt man auf mehr als fünf, und wenn buddhistische Gebetsmühlen mitgerechnet werden, haben wir da keine Chance. Oder man denkt an Fasten: Muslime fasten im Ramadan, Juden „nur“ am Yom Kippur; westliche Christen regen heute dazu an, in der Vorosterzeit sieben Wochen lang auf bestimmte Dinge zu verzichten, während viele orthodoxe und vor allem orientalische Christen nicht nur in der Vorosterzeit, sondern auch im Advent fasten. Aber abgesehen davon gibt es ja eine ganze Menge von „Disziplinen“ im Alltag: Respekt vor anderen, Hilfsbereitschaft, Freigebigkeit, Streben nach Wissen, Geduld und vieles andere.

Nun, ich glaube, die Anwendung, die „einzig Wahren“ zu sein, ist in gewissen Stadien der menschlichen Entwicklung durchaus verständlich. Es ist wohl wie zeitweilig in einer Familie, wo verschiedene Geschwister jeweils „Mamas Liebling“ sein wollen und einander mit Eifersucht begegnen. Tatsächlich beschreibt der Qur'an die Spannungen zwischen Religionsgemeinschaften in solchen Begriffen:

Und sie gerieten erst dann in Spaltung, nachdem Wissen zu ihnen gekommen war, in selbstsüchtiger Eifersucht untereinander. Wäre es nicht um eines Wortes willen, das von deinem Schöpfer und Erhalter ausgegangen ist bezüglich einer bestimmten Frist, es wäre schon zwischen ihnen entschieden worden. Und diejenigen, denen nach ihnen die Schrift zum Erbe gegeben wurde, sind in beunruhigendem Zweifel darüber. (Surah 42:14)

Es wird doch allmählich Zeit, dass wir Menschen erwachsen werden und über Toleranz hinaus zu einem konstruktiven Miteinander finden, wie es sowohl in biblischen Visionen als auch im Qur'an und in fernöstlichen Weisheitslehren beschrieben wird.

Beide Schlüsseltexte, die ich angegeben habe, haben keine zentrale Rolle in der Liturgie oder Theologie des Judentums, des Christentums oder des Islam, auch wenn der Abschnitt aus Surah 5 bisweilen im rituellen Gebet rezitiert wird. Sie geben eine Vision von Miteinander, die wie ein entferntes Ideal erscheinen, vielleicht überhaupt nicht zu erreichen sind, außer vielleicht zeitweilig in einem kleinen, übersichtlichen geschützten Rahmen wie beispielsweise einer interreligiösen Tagung. Sie sind jedenfalls nicht etwas, woraus man ein „Patentrezept“ entwickeln könnte, eine Anleitung für die Verwirklichung einer „idealen Gesellschaft“ oder eines „Systems“ – sie sind eben Utopie.

Dennoch darf man sie nicht aus den Augen verlieren. Und ich habe den Eindruck, dass es trotz aller Vorurteile und Polarisierungen durchaus eine Entwicklung in Richtung auf bessere Verständigung zwischen den Religionen gibt. Dies geht sicherlich auch einher mit den modernen Möglichkeiten, Informationen zu vermitteln und auszutauschen, sowie durch Reisen die Verbindung und Begegnung zwischen Menschen zu fördern.

Zunächst ist es da natürlich notwendig, sich gegenseitig kennenzulernen, mehr voneinander zu wissen – und

zwar direkt, indem man miteinander ins Gespräch kommt, statt übereinander zu reden (bzw. auch übereinander zu lesen – obwohl es in einem angemessenen Rahmen sicher hilfreich sein kann, sachgemäß das „Fremde“ zu erklären). In der Begegnung gewinnt man authentische Eindrücke auch über die Vielfalt der „Anderen“, die sonst leicht als solider Block wahrgenommen werden, vor allem dann, wenn ein Konflikt besteht (beispielsweise färben Nachrichten bzw. vor Ort auch einzelne unangenehme Erfahrungen mit israelischen Polizisten und Soldaten bzw. palästinensischen Aktivisten die gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Muslimen in Israel/Palästina und, darüberhinaus, anderswo in der Welt – Eindrücke, die erst durch eine differenzierte Begegnung in ihrem Zusammenhang gesehen werden können).

Vieľfach erlebe ich, dass sich Menschen einer Begegnung nicht gewachsen fühlen, weil sie sich ihrer eigenen Wurzeln nicht so sicher sind. Nun – in der Begegnung stellt sich oftmals heraus, dass der „Andere“ sich ebenso wenig seiner Wurzeln sicher fühlt. So wird die Begegnung eine Herausforderung, Schritt für Schritt mit dem Kennenlernen anderer die eigenen spirituellen Wurzeln zu ergründen. Das sehe ich bereits als einen Ansatz zum „Wetteifern zu guten Handlungen.“

Auf die Dauer ist es aber mit dem Kennenlernen nicht getan, wenn man dann jeweils wieder in die eigene beschränkte Welt zurückkehrt. Es ist auch nicht damit getan, dass man bei einer Veranstaltung, etwa bei einer Tagung, Statements „vergleicht“ und dann

wieder nach Hause geht. Viel effektiver sind gemeinsame Projekte und Perioden gemeinsamen Lernens, so wie ich es beispielsweise bei der jüdisch-christlich-muslimischen Konferenz erlebe oder auch in London bei unseren jüdisch-muslimischen Textstudenten, wo im Anschluss daran echtes Networking stattfindet und dauerhafte Freundschaften entstehen.

Wichtig ist andererseits die Erkenntnis, dass es in der heutigen Welt mit allen technischen Errungenschaften gar nicht mehr möglich ist, einem Weltbild anzuhängen, bei dem Religionsgemeinschaften, Völker oder Kulturen als voneinander isoliert verstanden werden und eine Dichotomie entsteht aus „Wir sind hier, die anderen sind dort“, oder wo man davon ausgeht, dass die Verantwortung für die Welt einer bestimmten Gruppe der Weltbevölkerung obliegt, die darum die Kontrolle behalten muss. „Die Schöpfung bewahren“, wie es im Kirchentagsslogan so schön heißt, können wir nur gemeinsam tun. Ich denke, diese Perspektive ist in allen religiösen Traditionen angelegt. Tatsächlich sehe ich die Botschaften der verschiedenen Offenbarungen bzw. der Lehren weiser Menschen als eine Art Trainingsprogramm, allmählich den Blick über den eigenen Tellerrand zu erweitern: vom Eigennutz zum Zusammenleben in Familie und Nachbarschaft; von der unmittelbaren eigenen Umgebung zum Gemeinwohl der eigenen sprachlichen, kulturellen oder religiösen Gemeinschaft; über diese Gemeinschaft hinaus zu Gerechtigkeit und Frieden in der Menschheit; über den Menschen hinaus zur Bewahrung der Schöpfung mit ihrer Vielfalt von Arten.

Den Umgang mit Vielfalt für ein konstruktives Miteinander muss man vielleicht in jeder Generation neu lernen – nicht allein durch theoretische Texte und aus den Erfahrungen vergangener Generationen, sondern durch eigene Praxis. Um solche Reife zu erlangen, ist es notwendig, Vertrauen wachsen zu lassen: Selbstvertrauen, Vertrauen zueinander und, als Stütze und Hilfe dazu, Vertrauen auf Gott.

